

AD

Für Italien

In unserem Sehnsuchtsland gibt es unendlich viel Schönes zu entdecken – eine hoffnungsvolle Hommage in widrigen Zeiten

05
Mai 2020
Deutschland
8 € Deutschland,
Österreich,
13 SFR Schweiz



4 194185 408006

„Ich bin nie jemandem gefolgt“
Isabella Ducrot und ihr
eigensinniger Weg zur Malerei

Das Auge auf Reisen
Design-Inspirationen
von Florenz bis Capri

Tapiserie aus Thymian
Gartenstar Luciano Giubbilei
kehrt zurück zu seinen Wurzeln

Gewebe aus Geschichte



Isabella Ducrot war Reisende und Sammlerin, bevor sie selbst zur Künstlerin wurde. Ihr Werk bringt vieles zusammen: die Weisheit von Kulturen und Epochen, Meisterschaft durch Autonomie und das Dekorative als Gebet.

Text Oliver Koerner von Gustorf Fotos Valeria Scrilatti



„Ich bin niemandem gefolgt“, sagt Isabella Ducrot, *unten* vor „Red Repetition“, einer gerade fertiggestellten Arbeit aus einem afghanischen Stoff. Ihr Apartment (o.) befindet sich im Palazzo Doria Pamphilj, dessen Parterre zugänglich ist und als eines der schönsten Privatmuseen Roms gilt. Der Kunstsinn liegt in der Familie: Mit ihrem Mann sammelte sie Barockgemälde, die Terrakotta-Skulptur schuf ihr Sohn Giuseppe Ducrot, den Vorhang mit roten Punkten zeigte sie schon in den 1990ern bei einer Schau. *Li. S.*: „Abito“ von 2016.

E

s wird jeden Tag erfüllender“, sagt Isabella Ducrot. „Ich bin wirklich dankbar, älter zu werden. Auch das will ich mit meiner Kunst vermitteln.“ Das weiße Haar, das Strahlen, die gerade Haltung – fast wirkt sie wie eine Figur auf einem Renaissancegemälde. Dieses Jahr wird sie 89. Ihre Laufbahn als Malerin begann sie mit 60, fast drei Jahrzehnte arbeitete sie mehr oder weniger im Stillen – davon lange Zeit hier, im Palazzo Doria Pamphilj. Von ihrem Studio blickt man direkt in den Barockgarten im Innenhof des Palastes, eine verborgene Oase mitten in Rom, in der die Zeit stehen geblieben scheint.

Nebenan, in den Prunksälen des Privatmuseums der Adelsfamilie Doria Pamphilj, hängen das Porträt des Papstes Innozenz X von Velázquez, Gemälde von Tintoretto, Caravaggio. Doch in Ducrots Studio wie auch in der Privatwohnung mit den Werken barocker Meister und indischer Miniaturmalerei, die ihr Mann Vicky gesammelt hat, verbindet sich eklektischer, surreal anmutender Stil mit einem minimalistischen





„Landschaften und Lustbarkeiten interessieren uns nicht“, sagt Isabella Ducrot. Mit ihrem Mann Vicky sammelte sie nur religiöse Motive des Barock. Im Esszimmer (*links*) hängen von links Luca Giordano, Giovanni Francesco Romanelli und Giacinto Gimignani. In der Bibliothek (*u. li.*) zeigt sie ihre andere Leidenschaft: indische Miniaturen und einen Khorasan-Teppich aus dem 17. Jahrhundert. *U.* das zarte „Katha I“ von 2013. Ducrot wird vertreten von der Galerie Gisela Capitain. www.galeriecapitain.de

Abbildung von Kunstwerk: Mareike Tocha

Isabella Ducrot

„Manchmal genieße ich die Freiheit, die darin liegt, Kunst nicht studiert zu haben, diese Freiheit, ignorant zu sein.“



Sinn für Farbe, Material, Geometrie. Im Flur ergießt sich eine von Ducrot mit blutroten Kreisen bemalte Schleppe von der Decke und fällt wie hingegossen über die Stufen einer Treppe – ein alter, schwerer schneeweißer Stoff, der aber an einigen Stellen so fragil ist, dass das Tageslicht durchscheint. Als sie vor Jahren in Istanbul in einem Museum das Fragment eines antiken Teppichs mit roten Kreisen gesehen habe, sei das ein künstlerisches Erweckungserlebnis für sie gewesen, erzählt Ducrot: „Das Design war wie ein musikalisches Motiv, ein Lied, ein Gebet. Ich verstand, dass sich wiederholende Formen im Westen lediglich Dekoration sind, im Osten das eigentliche Thema.“

Mit ihrem Mann hat sie immer wieder Afghanistan, China, Indien, Tibet bereist, seit den 1960er-Jahren häufig auch mit dem Maler Cy Twombly, mit dessen Frau Tatiana Ducrot eng befreundet war. Auf diesen Reisen hat sie über Jahrzehnte hinweg Stoffe gesammelt – prunkvolle, sakrale, volkstümliche. Und sie hat philosophische, poetische, kunsthistorische Texte darüber geschrieben. So lag es auch nahe, dass Stoff der Gegenstand ihrer Malerei ist, die jetzt vom internationalen Kunstbetrieb entdeckt wird. „Big Aura“ nannte sie programmatisch ihre jüngste Ausstellung am Jahresanfang in der Berliner Galerie Capitain Petzel. Auch hier, in dem modernistischen Bau an der Karl-Marx-Allee, das Spiel mit Proportionen und Wiederholung. Das Gemälde eines riesigen, mit flirrenden Strichen überzogenen rituellen Gewandes, daneben die

Serie „Bende Sacre“ (2018), auf Papier montierte spinnwebfeine Schals aus tibetischen Klöstern, die als Gaben Skulpturen und Kultgegenständen umgelegt werden. Ducrot hat sie mit schlichten Rahmen ummalt, in denen sie wie gittergleiche Häute schweben. Das wirkt zenartig, wie eine Komposition von Philip Glass.

Die Fragen, ob sie vom Buddhismus, von Minimal oder Concept-Art beeinflusst sei, verneint sie: „Ich bin niemandem gefolgt. Ich hatte keine Meister, ich habe nicht an der Akademie studiert. Ich bin eine Selfmadefrau.“ Sie erzählt, dass Tatiana Twombly, die selbst Künstlerin und eine legendäre Inneneinrichterin war, sie ermutigte und ihr erste Werke abkaufte, wie Achille Bonito Oliva, einer der bedeutendsten italienischen Kuratoren, ihr 2005 den Auftrag für ein Mosaik in der U-Bahn von Neapel gab, wo Ducrot als Tochter einer adeligen Familie aufwuchs. Man spürt, dass sie ein privilegiertes Leben mit Kunst und Künstlern verbracht hat. Doch ihre Bilder von bauchigen Teekannen, ihre von Miniaturmalerei inspirierten Landschaften sprechen von einer mystischen Einfachheit, einer spirituellen Erfahrung, die sich im Dekorativen wie auch in der Natur des Stoffes vermittelt.

„Textilien haben mit etwas Unsichtbarem zu tun, wie dem Atem“, sagt Ducrot, „man sieht es nicht, aber man fühlt es – in der Leere zwischen den Fäden.“ Das Raster von Kette und Schuss, von sich kreuzenden Fäden, das bei den tibetischen Schals wie ein Skelett frei liegt, bildet für Ducrot eine archetypische Matrix. In ihrem Buch „The Checkered Cloth“ beschreibt sie die Stoffe als „textile Gebete“, „eine unzerstörbare Verbindung zwischen Geist und Materie“, in die Gedanken und Worte quasi eingewebt sind. Stoff, das ist in Isabella Ducrots Werk ein semiotisches, poetisches, soziales Geflecht aus Geschichte, Geschichten und Mythen.

In ihrem Buch beschreibt sie, wie sie in den Uffizien auf Simone Martinis „Verkündigung mit St. Margaret und St. Ansanus“ (1333) in dem Faltenwurf des Gewandes des Engels ein Karomuster entdeckt, was wie eine Offenbarung für sie ist, da das Karomuster in der Malereigeschichte bis ins 20. Jahrhundert kaum auftaucht. Das Karo, das Webmuster werden verborgen, weil sie aus der Welt des Armen, Volkstümlichen, des Häuslichen und Femininen stammen. Sie werden als minderwertig erachtet, genauso wie das Dekorative in der Männermalerei der Moderne, das lediglich von Henri Matisse rehabilitiert wird. Wenn Ducrot immer wieder betont: „Ich will dekorativ sein“, kann man das durchaus als feministische Moderne-Kritik verstehen, ebenso wie ihre formal reduzierte Malerei, die sich aus einem tiefen Glauben speist. „Ich könnte mich als spirituelle Künstlerin bezeichnen“, lacht sie, „weil ich glaube, dass ein Taschentuch ein *contenitore di spirito*, ein Behälter für den Geist, ist, und ich auch erklären kann, warum.“

Re. S.: Gerade war in der Berliner Galerie Capitain Petzel eine Schau mit „Pushing Pots“ (o.) und „Bella Terra XXVII“ (darunter), beide 2019, zu sehen. Der erotische Akt im Atelier links ist schon 30 Jahre alt, die große Arbeit daneben so neu, dass sie noch keinen Titel trägt. Ducrot hat dafür eingeweichte chinesische Baumrinde mit japanischem Papier kombiniert.





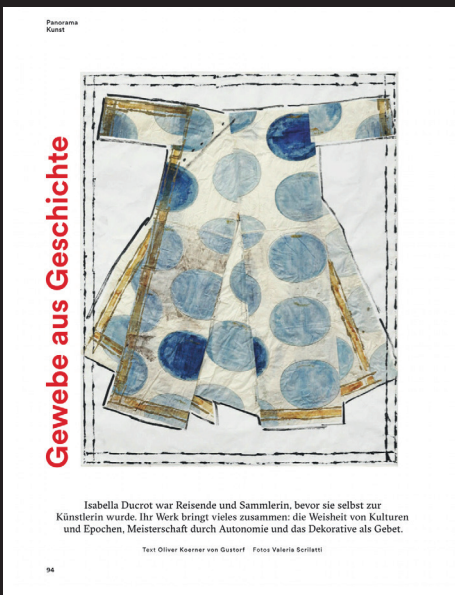
Abbildungen von Kunstwerken: Mareike Tocha



English Translation:

Architectural Digest May 2020
 For Italy - in our land of longing
 there is an infinite number of
 things to discover - a tribute of
 hope in humble times

„I followed nobody“.
 Isabella Ducrot and her head-
 strong way to painting



Fabrics made of history

Isabella Ducrot was a traveler and collector before becoming an artist herself. Her work brings together many things: the wisdom of cultures and eras, mastery and autonomy and the decorative as prayer.

Text: Oliver Koerner von Gustorf,
 Photography: Valeria Scrilatti



„Ich bin niemandem geliebt“, sagt Isabella Ducrot unter der „Red Repetition“, einer gerade fertiggestellten Arbeit aus einem afghanischen Stoff. Ihr Apartment (zu) befindet sich im Palazzo Doria Pamphilj, dessen Portiere abgetragen ist und die eines der schönsten Privatmuseen Italiens ist. Das Atrium liegt in der Familie. Mit ihrem Mann sammelte sie barockgemalt, die Terrakotta-Skulptur schuf ihr Sohn Giuseppe Ducrot, den Vorhang mit roten Punkten sorgte sie schon in den 1990ern bei einer Schau. L. E. „Abito“ von 2016.

E

„Es wird jeden Tag erfüllender“, sagt Isabella Ducrot. „Ich bin wirklich dankbar, aber zu werden. Auch das weiß ich mit reiner Kunst verbinden.“ Das weiße Haar, das Strahlen, die gerade Haltung – fast wirkt sie wie eine Figur auf einem Renaissancegemälde. Obwohl Jahr wird die Frau ihre Laufbahn als Malerin begann sie mit 60, fast drei Jahrzehnte arbeitete sie mehr oder weniger im Stillen – davon länger Zeit hier im Palazzo Doria Pamphilj. Von ihrem Studio blickt man direkt in den Innenhof des Palastes, eine verborgene Oase mitten in Rom, in der die Zeit stehen geblieben scheint.



Nehmen, in den Prunkräumen des Privatmuseums der Adelsfamilie Doria Pamphilj, hängen das Porträt des Papstes Innocent X von Velázquez, Gemälde von Tintoretto, Caravaggio. Doch in Ducrots Studio wie auch in der Privatwohnung mit den Werken barocker Maler sind indische Miniaturmalerei, die ihr Mann Vicky gesammelt hat, vermischt sich eklektischer, surreal anmutender Stil mit einem minimalistischen

picture caption

„I followed nobody,“ says Isabella Ducrot, below in front of „Red Repetition,“ a recently finished work made from Afghan textiles. Her apartment (above) is located in the Palazzo Doria Pamphilj, whose ground floor is accessible and which is said to be one of Rome’s most beautiful private museums. The artistic sense runs in the family: Together with her husband she collected baroque paintings, the terracotta sculpture was created by her son Giuseppe Ducrot, and her red-dotted curtain was exhibited as early as the 1990s. Left page: „Abito“ from 2016.

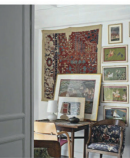
„It gets more fulfilling with each day,“ says Isabella Ducrot. „I am really grateful for growing older. I want to convey that with my art as well.“ The white hair, the radiance, the straight posture—she almost seems like a character from a renaissance painting. This year she will be 89. Her career as a painter began when she was 60, almost three decades she worked more or less in seclusion, of which she spent a long time at Palazzo Dorio Pamphilj. From her studio, one looks directly into the baroque garden in the inner courtyard of the palace, a hidden oasis in the middle of Rome where time seems to have stood still.

The portrait of Pope Innocent X by Velázquez, paintings by Tintoretto and Caravaggio, hang in the adjoining rooms of the Doria Pamphilj family’s private museum. But in Ducrot’s studio as well as in the private apartment with the works of baroque masters and Indian miniature paintings that her husband Vicky collected, eclectic, surreal-looking style is combined with a minimalist sense for color, material and geometry.



„Landschaften und Lustbarkeiten interessieren uns nicht“, sagt Isabella Ducrot. Mit ihrem Mann Vicky sammelte sie nur religiöse Motive des Barock. Im Esszimmer (links) hängen von links Luca Giordano, Giovanni Francesco Romanelli und Giacinto Gimignani. In der Bibliothek (zu) liegt die ihre andere Leidenschaft: indische Miniaturen und eine 17. Jahrhundert U. das Jahr „Katha I“ von 2013. Ducrot wird vertreten von der Galerie Gise-la Capitain. www.galeriecapitain.de

Isabella Ducrot
„Manchmal genieße ich die Freiheit, die darin liegt, Kunst nicht studiert zu haben, diese Freiheit, ignorant zu sein.“



picture caption

„We are not interested in landscapes and amusements,“ says Isabella Ducrot. With her husband Vicky, she only collected religious motifs from the Baroque period. Luca Giordano, Giovanni Francesco Romanelli, and Giacinto Gimignani hang from the left in the dining room (left). In the library (bottom left), she shows her other passion: Indian miniatures and a 17th century Khorasan carpet. Below, the delicate „Katha I“ from 2013. Ducrot is represented by Galerie Gise-la Capitain.

Sein für Farbe, Material, Geometrie im Far ergibt sich eine von Ducrot ein bisschen kritisch-benutzte Schöpfung von der Dialekt und fällt wie hingeworfen über die Stoffe einer Tapete – ein alter, achtern schwarzer Stoff, der aber ein einziges Mal so für gelb ist, das das Tapeteleuchterbuch. Als sie vor Jahren in Italien bei in einem Museum das Fragment eines antiken Teppichs mit roten Kreisen gesehen habe sei das ein künstlerischer Erwerbungs erbe für sie gewesen, erzählt Ducrot. Das Design war sie ein musikalischer Motiv, ein Lied, eine Gabel, ich verstand, dass sich wiederholende Formen im Wesen lediglich Dimension sind, im Osten das eigentliche Thema.“

Mit ihrem Mann hat sie immer wieder Afghanistan, China, Indien, Tibet bereist, seit den späten Jahren hand auch mit dem Maler Cy Twombly, mit dessen Frau Tatiana Ducrot eng befreundet ist. Auf diesen Reisen hat sie über Jahrzehnte hinweg Stoffe gesammelt – musikalische, sakrale, viktorianische, und sie hat persönliche, poetische, kunsthistorische Texte darüber geschrieben. Sie lag es auch nahe, das Stoff für Gegenstand ihrer Malerei ist, die privat vom internationalen Kunstbetrieb erndet wird. „Big Aura“ nimmt sie programmatisch ihre jüngste Ausstellung im Jahresausstellung in der Berliner Galerie Captain Petzel. Auch hier, in dem modernistischen Bau an der Karl-Marx-Allee, das Spiel mit Proportionen und Wiederholung. Das Gemälde eines ortigen, mit fließenden Streifen überzogenen rasierten Gewandes, das oben die

Seine Frage ist ein Kommenz, sondern, was Schicksal aus Östlichen Künsten, die als Gabel, Stäbchen und Kullergemälden umgibt werden. Ducrot hat sie mit schlichten Bildern gemalt, in denen sie wie groteske Hälften schweben. Das wirkt zentral, wie eine Komposition von Philip Glass.

Die Fragen, ob sie vom Bildhauer von Minimal oder Konzept der Kunstform, vorerst ist, als bis niemandem gefügt. Ich habe keine Malerei, ich habe nicht an der Akademie studiert. Ich bin eine Selbststudie.“ Sie erzählt, dass Tatiana Twombly die selbst Künstlerin und eine legendäre Innenarchitektin war, sie ermutigte und ihr eine kleine Skulptur, wie Achille Bonito Oliva, einer der bedeutendsten italienischen Kuratoren, ihr 2005 den Auftrag für ein Museum in der U-Bahn von Neapel gab, wo Ducrot als Tochter einer eklektischen Familie aufwuchs. Man spürt, dass sie ein privilegiertes Leben mit Kunst und Künsten verbracht hat. Doch ihre Bilder von hochgenauigen, aufwachen, Manierismus inspirierten Landschaften sprechen von einer spirituellen Entfaltung, einer spirituellen Erfahrung, die sich in Dekorationen wie auch in der Natur des Stoffes verbindet.

„Zwischen haben mit einem Unvollkommen zu tun, wie dem Auser“, sagt Ducrot, „man sieht es nicht, aber man fühlt es – in der Luft zwischen den Fäden.“ Die Raster von Kunst und Schick, von sich bekannten Bildern, das hat die Östlichen, Schicksal wie ein Student frei liegt, bildet für Ducrot eine archaische Matrix. In ihrem Buch „The Checkered Cloth“ beschreibt sie die Stoffe als „antike Gabel“, „eine unvollständige Verbindung zwischen Geist und Materie“, in der Gedanken und Worte quasi eingeweicht sind. Stoff, das ist in fabelhaft Ducrot Werk ein sentimentales, poetisches, soziales Geflecht aus Geschichten, Geschichten und Mythen. In ihrem Buch beschreibt sie, wie sie in den 1970ern auf Simone Martini, Verkleidung mit St. Margarete und St. Amantia (1933) in dem Filzwerk der Gewand des Ägypten ein Kommenz erndet, was wie eine Offenbarung für sie ist, da das Kommenz in der Malergeschichte bis in 20. Jahrhundert kaum aufwachen. Das Kom, die Wollener werden verbergen, weil sie aus der Welt des Armen, Verkleidungen, die Händchen und Fingerringen sammeln. Sie werden als minderwertig erachtet, genau wie das Dekoration in der Männerwelt der Malerei das lediglich von Henri Matisse rehabilitiert wird. Wenn Ducrot immer wieder betont: „Ich will dekoriert sein“, kann man das durchaus als feministische Moderne Kritik verstehen, ebenso wie ihre formal reduzierte Malerei, die sich aus einem leeren Gläsern speist, „ich konnte mich als spirituelle Künstlerin beschreiben“, lacht sie, „woll ich glaube, dass ein Tackelwerk ein unvollständiges spirituell, ein Behälter für den Geist, ist, und ich auch erklären kann, warum.“

Ab. 2: Gewand war in der Berliner Galerie Captain Petzel eine Reihe mit „Pushing Pots“ (oben) und „Bella Terra XXVII“ (unten), beide 2019, zu sehen. Der zentrale Akt im Auser links ist schon 30 Jahre alt, die große Arbeit daneben zu man, dass sie noch können hat liegt. Ducrot hat dafür japanische Ahrensche Baumrinde mit japanischem Papier kombiniert.



picture caption

A show with „Pushing Pots“ (above) and „Bella Terra XXVII“ (below), both from 2019, has just been held at Captain Petzel gallery in Berlin. The erotic act in the studio on the left is already 30 years old, the large work next to it is so new that it is yet to be titled. For this piece, Ducrot has combined soaked Chinese tree bark with Japanese paper.

In the hallway, a train painted by Ducrot with blood-red circles gushes from the ceiling. It falls as if poured over the steps of a staircase—an old, heavy, snow-white fabric, so fragile in some places that daylight shines through. When she saw the fragment of an antique carpet with red circles in a museum in Istanbul years ago, it was an experience of artistic awakening for her, Ducrot says. „The design was like a musical motif, a song, a prayer. I understood that in the West, repetitive forms are just decoration, while in the East, they are the actual issue.“

With her husband, Ducrot has repeatedly traveled to Afghanistan, China, India, Tibet, and since the 1960s often in company of painter Cy Twombly, whose wife Tatiana was a close friend of hers. On these trips and throughout the decades, she has collected various fabrics—splendid, sacred, and folkloric ones. And she wrote philosophical, poetic, and art history texts about them. It was thus only natural that materials and fabrics became the subjects of her paintings, which are now being discovered by the international art scene. „Big Aura“ was the programmatic title of her latest exhibition at the beginning of the year at Captain Petzel gallery in Berlin. Here too, in the modernist building on Karl-Marx-Allee, she played with proportions and repetition. A painting of a vast interior robe covered with shimmering lines, next to it the series „Bende Sacre“ (2018). These paper-mounted scarves, delicate as spider webs, stem from Tibetan monasteries, where they are given as gifts to sculptures and cult objects. Ducrot painted simple frames around them, making them float like lattice-like skins. The pieces have a zen-like aura, like a composition by Philip Glass.

She negates the questions of whether she is influenced by Buddhism, minimal or concept art: „I didn't follow anyone. I didn't have a master, I didn't study at the academy. I am a self-made woman.“ She tells the story of how Tatiana Twombly, herself an artist and a legendary interior designer, encouraged her and bought her first works, and how in 2005, Achille Bonito Oliva, one of Italy's most prestigious curators, commissioned her to create a mosaic for a subway station in Naples, where Ducrot grew up in an aristocratic family. One can sense that she has had a privileged life, surrounded by art and



artists. But her pictures of bulbous teapots, her landscapes inspired by miniature painting speak of a mystical simplicity, conveying a spiritual experience.

„Textiles have to do with something invisible, like the breath,“ says Ducrot, „one cannot see, but feel it—it is in the void between the threads.“ The grid of warp and weft, of crossing threads, which is exposed like a skeleton in the Tibetan scarves, forms an archetypal matrix for Ducrot. In her book „The Checkered Cloth,“ she describes the fabrics as „textile prayers,“ „an indestructible connection between spirit and matter,“ into which thoughts and words are virtually interwoven. In Isabella Ducrot’s work, the material is a semiotic, poetic, social network of history, stories, and myths.

In her book, she describes how in the Uffizi on Simone Martini’s „Annunciation to St. Margaret and St. Ansanus“ (1333), she discovers a plaid pattern in the drapery of the angel’s robe. This was a revelation to her because the plaid pattern hardly appeared in the history of painting until the 20th century. The plaid and the weaving pattern are concealed because they come from the world of the poor, the folkloric, the domestic, and the feminine. Just as the decorative element in modern male painting, which is only rehabilitated by Henri Matisse, they are considered inferior. If Ducrot repeatedly emphasizes: „I want to be decorative,“ this can certainly be understood as a feminist criticism of modernism, not unlike her formally reduced paintings, which are based on a deep belief. „I could call myself a spiritual artist,“ she laughs, „because I believe that a handkerchief is a contenitore di spirito, a container for the spirit, and I can also explain why.“